



# Ach, die Lehrer

»Wir erreichen die Schüler nicht!« Lehrer machen wieder mal Schlagzeilen. Ein Hilferuf, ein ganz ohnmächtiger, wenn man den Demoskopen aus Allensbach trauen darf, die im Frühjahr dieses Jahres im Auftrag einer Stiftung die Pädagogen befragten. Die Lehrerinnen und Lehrer glauben sich selbst so wenig zu. Auf die Frage, wer Einfluss auf die Schüler habe, erklären sie sich selbst zum Schlusslicht. Von all den Instanzen, als da sind Medien, Freundeskreis, Eltern, Klassenkameraden, Schule und schließlich die Lehrer, sind fast die Hälfte der Befragten der Meinung, dass sie selbst nur wenig oder keinen Einfluss auf die Schüler haben. Nur acht Prozent messen sich starken Einfluss zu. So wenig Bedeutung wird keinem der anderen Erziehungsagenten nachgesagt. Ganz oben die Medien (69 Prozent) und der Freundeskreis (68 Prozent). Selbst »die Schule«, was immer das heißt, wenn Lehrer nicht dazu gehören, habe größeren Einfluss als sie selbst.

## Fördern?

Exakt zwei Drittel meinen, »im Rahmen der Lehrpläne« sei es nicht möglich, auf einzelne Schüler einzugehen und sie individuell zu fördern. Nun könnte man meinen, die Pädagogen nehmen sich nicht so wichtig. So ist es nicht. Gefragt, was an einer Schule unbedingt gegeben sein müsse, setzen sie »engagierte Lehrer« mit 94 Prozent an die erste Stelle, noch vor einer guten Ausbildung und erst recht vor den Ressourcen, der Klassengröße oder der Atmosphäre.

Es macht eben einen Unterschied, was man eigentlich wichtig findet und wie man seine tatsächliche Wirksamkeit einschätzt. Diese Geringschätzung der eigenen Wirkung brachte vor nun fast zehn Jahren bereits die erste Pisastudie an den Tag. Gefragt nach Ursachen für schwache Schülerleistungen, wählten sich die Lehrer an die letzte Stelle der Skala.

Wie könnte die »Selbstwirksamkeitserwartung« – eigentlich ein grässliches Wort – der Lehrerinnen und Lehrer erhöht und wie vor allem könnte die tat-

sächliche Wirkung ihres Handelns gestärkt werden? Denn es gibt doch nur eine Gruppe, die die Schule verwandeln kann: die Pädagogen. Auf jeden Fall geht es nicht ohne sie. Nicht nur die Allensbachbefragung nährt allerdings den Verdacht, dass sie sich diese große Mission gar nicht zutrauen, dass sie in ihre depressiven Zirkel flüchten und alle möglichen anderen dafür verantwortlich machen, dass sie sich so klamm fühlen.

Aber vielleicht ist es falsch zu sagen, die Lehrerinnen und Lehrer seien zu so und soviel Prozent so oder anders. Herrscht nicht bei den meisten Ambivalenz? Und nimmt diese nicht zu? An die Ambivalenz gilt es anzuknüpfen.

## Verkörpern?

Lehrer verkörpern – und das ist ebenso wörtlich wie metaphorisch gemeint – die Tradition der Schule, die das Belehren über das Lernen setzt. Beim Füllen angeblich leerer Schüler-Fässer löschen sie die eigentlich zu entzündenden Fackeln, die Kinder und Jugendliche sind. Für Lehrer sieht es dann so aus, als hätten ihre Schüler einfach keinen Bock mehr. Sie ließen sich nicht motivieren, stünden unter schlechtem Einfluss und so weiter.

In dieser wechselseitigen Erschöpfung sind die Pädagogen nun als Erwachsene gefragt, die das Belehren aufgeben und zugleich die Führung übernehmen. Vor beidem schrecken viele Lehrer zurück. Von Führung spricht man schon gar nicht, eher schamvoll von Leadership. Was wäre denn Führung?

Führung bedeutet nicht etwa wie beim Militär genau zu wissen, wo es langgeht, oder wie in den vielen Fällen trivialer Alltagsherrschaft angeblich zu wissen, was die anderen alles falsch machen, um bloß nicht von sich selbst zu sprechen. Führung wäre heute als ein Selbstversuch zu definieren. Also mit der Arbeit an all dem, was man als Mangel erlebt und ändern will, bei sich selbst zu beginnen. Die Veränderungen in der äußeren Welt also zunächst in seinem inneren Labor durchspielen. Und diese Änderungen dann mit anderen erwachsen geworde-

nen Erwachsenen weiterspielen. So färben die Erwachsenen auf Kinder und Jugendliche ab. Es geht also um eine Haltung, nochmals diese Formel, eine hohe »Selbstwirksamkeitserwartung«.

## Vermitteln?

Warum ist sie bei vielen Lehrern so schwach? Warum panzern sie sich mit dem »Stoff«, den es zu »vermitteln« gälte? Vor allem »Werte«, sagen die von Allensbach befragten Lehrer, seien zu vermitteln. Dabei wird das Schlamassel deutlich. Denn Werte lassen sich nicht »vermitteln«. Wer das versucht, hat schon verloren. Werte werden gelebt – oder eben nicht. Mit ihnen steckt man an, oder man erfährt seine eigene Unwirksamkeit.

Lehrer, die sich selbst führen, können andere führen. Vielen scheint es paradox, dass diese Führung nur gelingt, wenn die Erwachsenen die Kinder und Jugendlichen als gleichwertig erkennen und anerkennen. »Es sollte uns nachdenklich machen, dass im Deutschen einen anführen soviel heißt wie einen betrügen«. Das schrieb Georg Christoph Lichtenberg bereits vor mehr als 200 Jahren in eines seiner Sudelbücher. Und weitere zweitausend Jahre zuvor wusste bereits Laotse: »Wer andere führt, darf ihnen nicht im Wege stehen.« Oder ganz modern: »Teacher as a learner is the concept, and the student as a learner is the benefit.« Das ist eine der Maximen der Bildungsreform in Kanada.

## P.S.

Authentisch sein, als Erwachsener seine Führung nicht verleugnen und die Kinder als gleichwürdig behandeln: dieses Dreieck ist der Kern des Denkens und der Haltung von Jesper Juul. Wir haben ein gemeinsames Projekt vor. Film (archiv der zukunft) und Buch (Beltz Verlag), die dokumentieren, was in Schulen passiert, wenn sich Lehrerinnen und Lehrer auf das Abenteuer dieser Trias mit Juul einlassen.

## P.P.S.

Kritik, Zustimmung oder Brainstorming: [www.reinhardkahl.de](http://www.reinhardkahl.de)